

## Wie wir 1955 nach Suchumi kamen.

1. Im Februar 1951 wurden uns Verträge vorgelegt. Sie erstrecken sich auf vier Jahre. Unser Einwand, General Lukin habe in Kujbyschew die baldige Rückkehr zugesagt, wurde ironisch mit der Bemerkung abgewiesen: „haben Sie es schriftlich?“ Die Verträge hatten zehn Paragraphen. Am Schluss stand, dass wir nach Ablauf des Vertrages nach Deutschland zurückkehren könnten. Einige waren der Meinung, wer nicht unterschreibe, werde doch noch entsprechend der Zusage von Lukin früher repatriiert. Die meisten unterschrieben, um nun endlich einmal eine schriftlich garantierten Repatriierungstermin zu haben; 13 unterschrieben nicht, darunter als erster Waldmann. Bei den aus Kujbyschew, Monino und Gorodomlia zusammengezogenen Spezialisten hatte die Unterschrift keinen Einfluss auf die Repatriierung, wie sich im Laufe der Zeit herausstellte; anders war es bei den Mitte Februar 51 zugestoßenen Spezialisten aus Nowogorsk. Bei den Vertragsverhandlungen hatte uns der Leiter des Postfach 1323 Gerassimow erklärt, dass er mit etwa zwei Jahren Geheimerarbeit rechne; die restlichen zwei Jahre würden wir dann mit offenen Arbeiten beschäftigt; sie dienten dazu, dass wir das vorhergehende vergessen würden.  
**Die 10 Punkte unseres Vertrages:**
  - Die auszuführenden Arbeiten werden schriftlich erteilt (nie !!)
  - Wir haben uns an die allgemeine Werksordnung zu halten.
  - Alle Arbeiten sind geheim.
  - Alle Erfindungen sind Eigentum der Sowjetunion.
  - Beruf und/oder eingenommene Stellung
  - Höhe des Gehaltes
  - Urlaub u. medizinische Hilfe wie bei Einheimischen
  - Geld und Pakete können nach Deutschland geschickt werden
  - Bei Invalidität beträgt die Monatspension: 150 Mark (Laborant) bis 1200 Mark (Professor).
  - Befristung des Vertrages auf 4 Jahre. Dann Möglichkeit der Rückkehr nach Deutschland.
2. Als ich im Frühjahr 1953 meinen Laboratoriumsleiter Swatikow auf die eben erwähnte Aussage Gerassimos hinwies, sagte er lächelnd: „Sie - vergessen? Sie bleiben solange, bis ihre jetzige Arbeit nicht mehr aktuell ist, d.h. technisches überholt ist“. Erst ab 1. März 1954 waren wir offiziell entgeheimt, d.h. aus der Geheimerarbeit herausgenommen. Gegen Ende 1954 ließ Oberst Panowkin durch Sehorsch verbreiten, dass wir nicht damit rechnen sollen, gleich nach Ablauf der vier Jahre repatriiert zu werden, sondern dass es sich noch etwas verzögern könnte. Nun stand leider in unseren Verträgen nicht, innerhalb welcher Zeit nach Ablauf der vier Jahre die Repatriierung stattfinden sollte.
3. Um den in Deutschland befindlichen Verwandten die schlechte Repatriierungssituation anzudeuten, schrieb ich in meinen Brief Nr. 200 aus Moskau an mein Bruder Raimund, daß mein Blick auf dem Bild von Weihnachten, dass ich vorher in einem anderen Brief geschickt hatte, typisch für meine gute Stimmung infolge der unveränderten Lage sei.
4. Damit die Verzögerung der Repatriierung in Deutschland eine möglichst große Missstimmung erzeuge, schrieb ich in meinem Brief Nr. 201 vom 15.2.55 an Raimund: Meine pünktliche Rückkehr wird dir beweisen, dass der Erlass über die Beseitigung der kriegsbedingten Beschränkungen für deutsche Bürger keine leeren Worte sind. So werde ich also meinen Geburtstag (1. März) nicht mehr hier erleben. Diesen Brief brachte ich am 16.2.55 um 13 Uhr zur Poststelle. Im Brief Nr. 203 vom 2.3.55 an Raimund schrieb ich dann: die Tatsache dass ich an meinem Geburtstag noch hier war, wird dir wohl meine Lage klar machen. Und dann wies ich nochmals auf meine Stimmung mit Hilfe vom Bildnummer 290 hin: das Gesicht dass ich auf der letzten Fotografie habe, die mit Blitzlicht aufgenommen wurde, entspricht meiner Stimmung.
5. Am 16.2.55 wurde eine Anzahl Personen, darunter auch ich, zu einer Versammlung im Klub gerufen; Sie dauerte von 11 Uhr bis etwa 12.30 Uhr. Sie wurde im wesentlichen vom Oberst Panowkin geleitet. Die Übersetzer war Anna Nikolajewna Silberstein. Hinter uns saß ein Stenograph. Das war die einzige Gelegenheit in der Sowjetunion, wo ich einen Stenographen beobachtete. Anwesend auch Dworjczki und der oberste Leiter des Postfach 1323 Tschishow, ein anderer Tschichow als der, der bei der Versetzung von Kujbyschew nach Moskau beteiligt war. Von uns waren anwesend: Baier, Breuninger, Eitzenberger, Pfeiffer, Blasig, Golecki, Hoch, Lertes, Möller, Ruhle, Scheimeister, Sehorsch. Der Zweck der Versammlung war, uns klar zu machen, daß die Repatriierung noch nicht Ende Februar stattfindet, wo die vier Jahre seit Vertragsabschluss auch abgelaufen sind; genau nach vier Jahren könnten wir sowieso nicht repatriiert werden, weil der Vertrag nicht von allen am gleichen Tag unterzeichnet wurde. Schließlich führte Tschishow besonders noch aus: warum haben Sie es so eilig, nach Hause zu kommen? Ihre Sache wird von der Regierung behandelt; die Entscheidung folgt bald. In der Diskussion schlug ich vor, genau gemäß der sowjetischen Gesetze zu verfahren, wobei ich das im Auge hatte, was ich auf den Seiten 157, 187 und 188 des in Moskau zum Druck freigegebenen Buches Sowjetskoje Trudowoje Prawo (sowjetisches Arbeitsrecht) gelesen hatte, und wobei ich dazu noch auf den Erlass der Sowjetregierung vom 25.1.55 hinwies. Darauf Tschishow: Dieser Erlass betrifft Sie nicht. Scheimeister äußerte: wir werden alle uns zur Verfügung

stehenden Mittel benutzen. Panowkin antwortete darauf: das dürfen Sie. Vorher hatte er gesagt: sie haben das Recht auf Rückkehr; die Frage ist nur die, wie jetzt dieser Punkt ihres Vertrages erfüllt werden soll. Das er erfüllt wird, ist sicher.

6. Zunächst änderte sich nichts. Am Mittwoch, 29.6.55, mittags war ich bei unserm Lagerkommandant Kurizyn um darüber zu sprechen, ob Mathilde in ein Sanatorium eingewiesen werden könnte. Dabei sagte er, momentan hätte das keinen Sinn, denn im August wären wir sowieso nicht mehr da. Ich fragte: wo dann, in Deutschland? Er antwortete: vielleicht. Am 30.6.55 vormittags erklärte unser Gruppenleiter Filipitschenko, er kenne die Lösung, die für uns bestimmt sei, er halte sie für nicht schlecht, zweifle aber, ob wir damit einverstanden seien. Bald darauf gingen zwei Männer durch die Arbeitsräume: ein kleiner Dicker, der hinkte; wie sich später herausstellte ein gewisser Oberst Kusnezow; der zweite war weißhaariger, breit und groß: Wjetoschkin; Orlamünder kannte ihn vom Schießplatz Krasnojarsk hinter Stalingrad her. Hinterher wurde uns gesagt: um 15 Uhr sollen wir alle im Klub erscheinen, aber ohne Familienangehörige. Letzteres war uns als schlechtes Zeichen verdächtig. Wir gingen um 15 Uhr in den Klub. Die Angehörigen sammelten sich auf dem Platz vor dem Klub. Auf dem Podium waren etwa zehn sowjetische Vertreter, darunter: Oberst Panowkin, Oberst Kyutizyn, Wjetoschkin, Oberst Kusnezow, Dolmetscher-Inspektor Helena. Panowkin eröffnete: sie hören jetzt die Anordnung der Sowjetregierung über ihren weiteren Verbleib in der Sowjetunion. Das Wort hat der Vertreter des Ministers Wjetoschkin. Dieser erklärte: sie werden bis 15.7.55 nach dem kleinen Kurort Aguderie bei Suchumi versetzt, wo sie in einem Institut arbeiten werden. Ihr Aufenthalt in der Sowjetunion wird bis Dez. 1957 verlängert; dann können diejenigen nach Deutschland zurückkehren, die noch wollen. Die erste Rufe von unten: was ist mit unserm Vertrag los? Wir wollen nach Deutschland, nicht nach dem Süden! Wjetoschkin: ich kenne keinen Vertrag. Das ist jetzt die erste offizielle Festlegung eines Repatriierungstermin für sie. Empörte Schreie: Falsch wir haben Verträge, da war festgelegt 1955, da oben sitzt ja einer, Kurizyn, der der Abschluss der Verträge 1951 dabei war, wir glauben nichts mehr, wir wollen mit unserer deutschen Vertretung sprechen usw.. Die 23 jährige Inge Béranger, die als einzige weibliche deutsche Person dabei war, heulte jämmerlich; ihr Lebensplan, ihren Freund Winkler zu heiraten, nachdem er sich nach der Repatriierung in Deutschland scheiden lassen hätte (woran ich nie glaubte), war zerschlagen. Sie ging in den Vorraum hinaus. Die durchsichtige Zugangstür von außen zum Vorraum war verriegelt worden und wurde von Frau Puschkina bewacht. Dahinter standen außen unsere Frauen. Sie sahen die heulende Inge und hörten den zunehmenden Lärm von Rede und Widerrede aus dem Inneren. Die Frauen begehrten Einlass. Plötzlich hörten wir im Innern von draußen das Geschrei der Frauen. Scheiben klirrten, und herein spaziert kam die Frauen vorneweg die kleine Frau Kummer. Die Russen auf dem Podium wurden bleich. Wir waren eine von Wut schäumende Menge. Dr. Ruhle erklärte die Verordnung für unmenschlich, er als Junggeselle müsse doch nun endlich seine Familienverhältnisse regeln, was unter den bestehenden Verhältnissen nicht möglich sei. Krautzig schrie: zuhause warten unsere Frauen und Mütter auf uns. Auf dem Einwand, die Familien können in die Sowjetunion kommen, rief er: „Wer lässt schon seine Familie ins Gefängnis nachkommen. Nur über meine Leiche geht's nach dem Süden!“ Zwischendurch wurde auch gesagt, dass es mörderisch wäre, uns Deutsche ausgerechnet in der heißesten Jahreszeit nach den Süden zu verpflanzen. Das war der einzige Punkt, worauf die russischen Vertreter gleich positiv reagierten und sagten, dass das ein ernsthafter Punkt sei, den sie sich noch einmal überlegen werden. Schließlich versprachen sie auch, uns die Möglichkeit zu einem Kontakt mit den zuständigen deutschen Regierungsvertretern zu verschaffen. Das beruhigte etwas, und die Versammlung wurde geschlossen. Ich steigerte meine innere Erregung so, daß ich 37,8 Grad Temperatur erhielt und mich so krank schreiben lassen konnte, insgesamt für sechs Tage; auf meiner Arbeitsunfähigkeitsbescheinigung schrieb Kutizyn am 7.7.55 „hat Vertrag“. Also existierte der Vertrag doch, von dem Wjetoschkin angeblich nichts gewusst hatte. Nach diesen 30. Juni hat meines Wissens nie mehr irgendeine sowjetische Stelle irgendjemandem von uns gegenüber auch nur andeutungsweise die Möglichkeit erwähnt, wir könnten dauernd freiwilligen der Sowjetunion bleiben.
7. Im Anschluss an die Versammlung im Klub wurde auf der Straße beschlossen, am nächsten Tag, Freitag den 1.7.55 aus Protest zu streiken. Ich blieb wegen der bereits erwähnten Krankheit zu Hause. Die anwesenden Gesunden sammelten sich pünktlich morgens am Eingang zur Arbeitsstätte, gingen aber nicht hinein. Nur 2 oder 3 Vertreter, darunter Ruhle und Orlamünder gingen hinein, um eine Erklärung abzugeben, die im wesentlichen die Forderung einer Aussprache mit deutschen Regierungsvertretern vor einer Verlagerung enthielt. - Gronau wollte arbeiten. Kißner, ziemlich besoffen, rollte einen Holzblock heran und brachte ein Beil, er schrie Gronau an: „Wenn Du arbeiten gehst, haue ich Dir den Kopf ab!“ Nach dem Eintreffen der Zusage von sowjetischer Seite, vor der Abreise nach dem Süden eine Kontaktmöglichkeiten mit deutschen Vertretern zu schaffen, wurde beschlossen, am nächsten Tag wieder zu arbeiten. Die Streikenden erhielten den 1.7.55 nicht bezahlt. Golecki organisierte ein Ausgleich: die Urlauber und Kranken, die diesen Tag bezahlt erhielten, hatten einen bestimmten Betrag zu Gunsten der andern abzuliefern. Gronau erreichte schließlich, dass ihm dieser Tag vom Unternehmen bezahlt wurde, weil er glaubhaft machte, dass er nur wegen Gewaltandrohung der Arbeit fern geblieben sei. Indessen hatten die benachbarten sowjetischen Leute einiges gemerkt und besonders durch die Kinder erfahren, die ohne Begleitung nach außen konnten. Am Freitagmorgen, 1.7.55 war wie üblich Fahrt der Frauen zum Markt in einem großen Autobus. Dieser war hinten etwas staubig und ein Kind schrieb in diesen Staub: „Swoboda

njemjezkim specialistam“ (Freiheit den deutschen Spezialisten). Mit dieser Aufschrift fuhr der Autobus auf dem Marktplatz von Tuschino. Dort bemerkten dann die begleitenden Staatssicherheitsinspektoren, dass viele Leute sich hinter unserem stehenden Autobus ansammelten, und entdeckten die Aufschrift, sie wurde sofort ausgewischt. Zu Hause kam Karl zu mir und bat um Papier, Farbstifte und Tusche aller Art usw. Ich fragte ihn wohl wozu er das benötige. Er grinste und meinte, das brauche ich nichts zu wissen. Ich gab in das Gewünschte. Die Kinder praktizierten nun das, was sie in der Schule gelernt hatten. Da wurde ihm erzählt, dass in den kapitalistischen Staaten wo die Freiheit der Arbeiter unterdrückt werde, die Kinder Losungen an Hauswände und Plakatsäulen anbringen wie etwa: Friede, Freiheit. Nun sahen sie, wie unser Freiheit unterdrückt wurde, also reagierten sie entsprechend. Sie schrieben auf Zettel Losungen in russische Sprache wie etwa: „Nicht nach Suchumi, sondern nach Deutschland!“. Diesen Zettel steckten sie durch Ritzen im Zaun. Draußen waren russische Kinder, die sie entgegennahmen und dann an Laternenpfähle anklebten. So sollen kurzzeitig an fast allen Laternen von der Komsomolskaja Ulitza entlang der Molotowstraße und dann in der Straße, durch die die Straßenbahn Linie 21 führte, bis nahe an die Unterführung unter dem Moskauer Kanal solche Losungen geprangt haben. Nach Entdeckung durch den Staatssicherheitsdienst wurden sie natürlich entfernt. Kurizyn bat uns Deutsche, doch auf die Kinder einzuwirken, so etwas zu unterlassen. Wir sagte ihm das zu, fügten aber hinzu, dass das unter den jetzigen Verhältnissen das Ergebnis des sowjetischen Erziehung sei, wie man zu reagieren habe, wenn die Freiheit unterdrückt werde. Der Zaun wurde nun einige Zeit tags und nachts durch besondere Patrouillen bewacht.

8. Bis zum 1.8.55 blieb nun unsere Lage praktisch unverändert. An diesem Tage wurden nachmittags drei von uns, darunter Ruhle, in die Stadt zu einer Besprechung gefahren. Am 2.8. morgens erzählte Ruhle, dass drei Vertreter der DDR da seien, um mit jedem einzelnen von uns zu sprechen. Insbesondere war interessant, dass der DDR-Sprecher zunächst erklärt hatte, dass es zwei Deutschland gibt, was ja Bulganin auf der Konferenz von Genf festgestellt hatte, und das uns im Prinzip das Optionsrecht zwischen diesen beiden deutschen Staaten zustehe, weil wir zur Zeit ihrer Entstehung (1949) im Ausland gewesen sein, dass aber angenommen werde, dass wir uns für die DDR entscheiden. Ich beschloss, mich für Westdeutschland zu erklären. Ich kam am Mittwoch, 3.8.55, vormittags zusammen mit Stresau und Block an die Reihe. Vorher waren insgesamt neun von uns da gewesen, von denen sich keiner für Westdeutschland erklärt hatte. Die DDR-Delegation bestand aus Staatssekretär Hegen, Innenministerium, Botschafter Grosse vom Außenministerium und einem gewissen Weise vom Ministerium für Maschinenbau. Die Besprechung fand im Erdgeschoss eines großen neuen Wohnblocks an der Verlängerung der Leningrader Chaussee in Moskau statt. Zunächst empfing uns Panowkin mit den Worten: „sie dürfe jetzt mit einer Delegation ihre Regierung sprechen“. Im Besprechungszimmer befand sich außer den drei Deutschen, denen wir gegenüber saßen, eine Anzahl sowjetischer Menschen hinter uns, die ich nicht alle kannte. Nach der persönlichen Vorstellung sagte Hegen, dass er sich bereits mit einer Anzahl Kollegen von uns unterhalten habe, dass dabei drei grundlegende Fragen stets dieselben waren, über die man wohl im Einzelnen daher nicht mehr zu sprechen brauche. Diese drei Fragen seien: die Frage der Staatszugehörigkeit; es wäre wohl klar, dass wir zur Deutschen Demokratischen Republik gehören, sofern keiner dabei sei, der ausdrücklich etwas anderes wünsche; die Frage der Anrechnung unserer sowjetischen Arbeitszeit in der Deutschen Demokratischen Republik und die Frage unserer Rückkehr. Da diese Fragen im Wesentlichen schon mit den vorhergehenden geklärt sein, könne man gleich zur Behandlung individueller Fragen übergehen, wie z.B. unsern späteren Einsatz in der DDR, so dass wir uns eventuell schon während unseres weiteren Aufenthalts in der Sowjetunion darauf vorbereiten könnten. Dann sprach ich als erster von uns drei und damit als Zehnter unseres Kollektivs. Ich führte aus: zunächst möchte ich doch auf die ersten drei Fragen zurückkommen, und zwar besonders auf die erste. Leider ist die politische Situation so, dass mit einer Wiedervereinigung Deutschlands in Kürze nicht zu rechnen ist. Hegen warf ein, dass wir aber die Wiedervereinigung wünschen. Selbstverständlich, antwortete ich, aber die Situation ist zunächst so, dass in der nächsten Zeit nicht damit gerechnet werden kann, was Hegen bestätigte. Ich führte weiter aus: Wie Herr Marschal Bulganin gesagt hat, gibt es zwei Deutschland, die Deutsche Demokratische Republik und die Bundesrepublik Deutschland, welche als gleichberechtigt anerkannt ist. Darauf wandte Hegen ein: noch nicht. Ich sagte: die diplomatischen Beziehungen sind noch nicht aufgenommen, darüber laufen aber Verhandlungen, und ich und wahrscheinlich auch sie hoffen, dass die diplomatischen Beziehungen zwischen der Sowjetunion und der Bundesrepublik Deutschland bald zustande kommen werden. In Anbetracht der Tatsache zweier Deutschland und meiner persönlichen Verhältnisse - ich habe keine Verwandten in der DDR, aber viele in der Bundesrepublik und bin nach meiner Abstammung Württemberger - erkläre ich mich als zur Bundesrepublik Deutschland gehörig. Hegen erzählte nun, dass vor einiger Zeit in den USA eine Anzahl deutsche Spezialisten zwangsweise die amerikanische Staatsangehörigkeit erhalten hätten, damit diese nie mehr die Möglichkeit hätten, in für die Amerikaner nicht erwünschte Gegenden zu reisen und dort über ihre Arbeiten in Amerika zu sprechen; er nähme aber an, dass die Regierung der Sowjetunion keine derartigen Pläne habe. Er fragte mich schließlich noch, ob er nach meiner Erklärung noch mit mir verhandeln dürfe, worauf ich entgegnete: da noch keine diplomatischen Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetunion bestehen, bitte ich sie und werde ihnen dafür dankbar sein, auch meine Interessen im Sinne einer baldigen Repatriierung zu vertreten. Er notierte in seinem Buch: Dr. Breuninger, westdeutscher Staatsangehöriger, besteht auf Repatriierung. Anschließend war Stresau an der Reihe. Er drückte sich unklar aus, so daß Hegen in seinem Buch schrieb: Staatsangehörigkeit gleichgültig. Dann kam

noch Block an die Reihe; er erklärte sich für die DDR. So war ich der erste, der sich für Westdeutschland erklärt hatte. Es hätten dies auch noch einige andere als erstes getan, wenn sie vor mir gefragt worden wären. Jetzt schlossen sich meiner Erklärung im Laufe der folgenden Tagen noch etwa zehn an. Eitzenberger und Buschbeck, die auch ersten nach mir an der Reihe waren, erklärten sich als Österreicher.

9. Am Donnerstag, 11.8.55, war eine allgemeine Versammlung im Klub, in der sich die DDR Delegation verabschiedete. Es hieß, es würden Verhandlungen mit der sowjetischen Regierung geführt, es werde deutsche Personalausweise geben und die Verlagerung nach Suchumi werde nicht stattfinden, bevor ein DDR-Vertreter uns vom Ergebnis der Verhandlungen mit der Sowjetunion unterrichtet habe.
10. Am Samstag, 3.9.55, wurden einige Deutsche in einem größeren Raum unserer Arbeitsstätte zusammengerufen. Panowkin gab die abgeänderte Regierungsverordnung bekannt. Diese enthielt drei Punkte etwa folgende Inhalts:
  1. der Aufenthalt der deutschen Spezialisten des Unternehmens Postfach 1323 wird bis Dezember 1956 verlängert, d.h. die ursprünglich festgesetzte Frist wird verkürzt.
  2. Sie die deutschen Spezialisten sind bis zum 12.9.55 nach Suchumi zu verlagern, wo sie in einem Institut mit offenen Arbeiten beschäftigt werden.
  3. Am neuen Ort wird ein Vertreter der DDR zugelassen.

Am 12.9.55 war der Beginn der Gespräche zwischen Adenauer und der Regierung der Sowjetunion. Ergänzend fügte Panowkin hinzu, das wir sechs Tage, nämlich 5.9. bis 10.9. frei hätten, um unseren Umzug vorzubereiten. Ich fragte, ob bei der neuen Terminfestlegung mein Wunsch, nach Westdeutschland repatriert zu werden, berücksichtigt sei; denn als Begründung für die Verkürzung der Verlängerung war die Fürsprache der DDR angegeben worden. Panowkin erwiderte, dass alle unsere Wünsche in Betracht gezogen worden seien. Eitzenberger stellte eine ähnliche Frage wie ich, aber bezüglich Österreich. Am meisten beanstandeten wir, dass die Verlagerung ohne nochmalige vorherige Aussprache mit einem DDR-Vertreter stattfinden sollte. Darauf erklärte Panowkin, der DDR-Vertreter sei in Suchumi, wenn wir dort an kämen. Das stimmte dann nicht. So gingen wir zunächst am 5.9. alle arbeiten. Wir wollten die Verlagerung sabotieren. Indessen wurde auf dem Sportplatz beim Klub eine große Freiluft-ad-hoc Verpackungskisten- und Verschlägfabrikation aufgebaut. Es war er schönes Wetter. Jeder sollte umgehend die von ihnen benötigten großen Kisten und Verschläge mit den gewünschten Abmessungen für die Möbel angeben. Anfänglich wurden keine Bestellungen abgegeben. Im geheimen begannen aber die meisten mit Umzugsvorbereitung. Am 6.9. lagen bereits einige Bestellungen bei der Verwaltung. Ich hatte meine Liste bis zum Mittwoch fertig, hielt sie aber noch zurück. Viele kauften rasch große Kühlschränke. So war von geschlossenem Widerstand keine Rede mehr. Am Mittwoch, 7.9.55, wo schon niemand mehr zur Arbeit ging, verhandelten wir, d.h. im wesentlichen Orlamünder und ich, noch einmal mit Panowkin und Kurizyn. Es wurde uns die gedruckte Regierungsverordnung und der entsprechende Werksbefehl gezeigt. Auf die Versicherung, in Suchumi gleich bei der Ankunft den DDR-Vertreter anzutreffen und dort größere Bewegungsfreiheit ohne Begleiter mindestens bis zur Stadt zu erhalten, beschlossen wir in einer anschließenden Versammlung im Freien, den Widerstand aufzugeben. Kisten und Verschläge wurden bestellt, mit großem Aufwand sehr rasch auf dem Sportplatz hergestellt und den Leuten vors Haus gefahren. Es gab zwei Sonderzüge. Ich mit meiner Familie fuhr im ersten am Montag, 12.9. Um 14 Uhr kamen drei Lastwagen vor unser Haus und nahmen meine 83 oder 84 Gepäckstücke verschiedener Größe auf. Die Lastwagen von mehreren deutschen Familien bildeten eine Kolonne; dazu kam ein kleinerer Autobus für die zugehörigen Menschen. So fuhren wir zum Güterbahnhof Tuschino, wo alles und alle verladen wurden. In der Nacht zum Donnerstag, 16.9.55, kamen wir auf dem Suchumer Güterbahnhof Kelasuri an.

11. Zur Zarenzeit hatte ein reicher Mann südlich von Suchumi zwei Sanatorien bauen lassen. Eines davon war das Sanatorium Gulripschi, heute Lenin-Sanatorium für Tuberkulose. Nach der Revolution schenkte der Betreffende es freiwillig dem Staat und erhielt dafür in Suchumi auf Lebensdauer ein Haus. Das zweite Sanatorium war das Sanatorium Agudserie oder Agudsera. Nach 1945 wurde dieses in ein wissenschaftliches Forschungsinstitut verwandelt; die Gruppe des Professor Herz hatte hier bis April 1955 gearbeitet. Zwei Steinwohnhäuser waren ebenso alt wie das frühere Sanatorium. Sonst waren die Wohnungen und die Einrichtungen für den alltäglichen Bedarf erst nach 1945 gebaut worden. Wir zogen nun in dieses Wohngelände ein. Ich hatte vor der Verlagerung auf Grund einer russischen Broschüre über das Wohnrecht von Sowjetbürgern unsern russischen Natschalnik Dworezki darauf aufmerksam gemacht, dass ja Agudserie in Georgien liege und das nach georgischem Gesetz jedem Menschen 12 m<sup>2</sup> Wohnraum zu stehe, mir also 48 m<sup>2</sup>. So erhielt ich ein ganzes Finnenhaus. Es war das Haus Nummer 26. Es war von einem Stalinpreisträger Reichenbach, nach dessen Tod durch Herzleiden noch von seiner Witwe und schließlich von einem gewissen Werner Kirsch bewohnt gewesen. Meine Broschüre über das sowjetische Wohnrecht lieh sich bald Dworezki aus; nach längerer Zeit und Nachfrage erhielt ich es zurück. Bald darauf lieh es sich mein Gruppenleiter Rybin aus; da erhielt ich es auch trotz Nachfrage nicht mehr zurück, weil es angeblich unauffindbar verschwunden war. Ein DDR-Vertreter war bei unserer Ankunft nicht vorhanden. Das Wohngelände war wieder eingezäunt und militärisch bewacht; es wohnten aber auch viele sowjetische Menschen drin. Wir konnten es ohne Begleitung verlassen, hatten aber nur Bewegungsfreiheit bis zu gewissen Entfernungen, die zunächst enger gesteckt waren, als uns in Moskau zugesagt worden war.

## 12. Bemerkungen zur Bezeichnung Georgien.

In der DDR, wo man besonders beflissen ist, sich nach Moskau zu richten, wurde es aus übertriebener Russenschmeichelei üblich, die Wörter Georgier und Georgien durch die russischähnlichen Wörter Grusinier und Grusinien zu ersetzen; d.h. man beläßt sogar noch im Gegensatz zum Wörterbuch von Rudasch die russische Wortendung „in“ zwischen dem Wortstamm und der deutschen Wortendung, also zum Beispiel Grusinien und nicht Grusien. Da in Westdeutschland viel Literatur über die Ostgebiete aus der DDR stammt, haben auch einige westdeutsche Stellen die Gewohnheit angenommen, das Wort Georgien durch Grusinien zu ersetzen und unterstützen damit indirekt die Russenschmeichelei. Ich meine, dass wenn die deutsche Bezeichnung Georgier abgeändert werden soll, dann aber nur in dem Sinne, dass sie durch ein georgisches Wort, nämlich durch das Wort, mit dem sich die Georgier selbst bezeichnen, ersetzt wird. Also käme nur das Wort Kartwelien für Georgien in Frage.

## 13. Am 20.9.1955 erließ die Direktion unseres Physikalisch-technischen Instituts des Staatskomitees zur Ausnutzung der Atomenergie der UdSSR (Adresse „Suchumi Postfach 908“), in dem wir nun zu arbeiten hatten, eine Verordnung über unsere Lebensführung, die uns am 3.10. in einer Versammlung bekanntgegeben wurde. Ihr ungefährer Inhalt war:

1. Wir dürfen nur in den uns zugewiesenen Wohnungen wohnen.
2. Wir haben uns der allgemeinen Ordnung des Instituts und des geschlossenen Wohngeländes einzufügen.
3. Frauen dürfen sich in Richtung N bis Markt und Bahnhof Suchumi begeben, in Richtung S bis zum Gulripschi-Bach, in Richtung W bis zum Meer und in Richtung O etwa 5 km landeinwärts.
4. Männer dürfen sich in Richtung N nur bis zum Matschara-Fluss begeben, sonst wie die Frauen (ab Ende Mai 1956 auch in Richtung N wie die Frauen).
5. Wer sich in Abchasien weiter weg begeben will, muß dies q Tag vorher anmelden (damit ein Begleiter zur Verfügung steht).
6. Gruppenreisen und weitere Einzelreisen sind 5 Tage vorher anzumelden.
7. Wir dürfen auch in den Läden der geschlossenen Siedlung in Agudsera und Sinop einkaufen.
8. Wir dürfen an Verwandte (Enden Mai 1956 abgeändert in „Verwandte u. Bekannte“) ins Ausland schreiben, müssen aber die Briefe auf der Kommandantur abgeben.
9. Geldüberweisungen ins Ausland bis 50% des Gehaltes sind möglich (aber nur in die DDR zum Vorzugskurs 1 Rubel = 2 DM-Ost und bis Januar 1956 auch nach Österreich zum Kurs 1 Rb. = 6,50 Schilling, dann nach Österreich nur noch für Eitzenberger und Buschbeck, dann weiter ab März 1957 auch in die BRD für alle Übriggebliebenen zum Kurs von 1 Rb. = 1,04 DM-West, aber nur bis 30% des Gehaltes).
10. Die deutschen Kinder können die Schule zu denselben Bedingungen besuchen wie die einheimischen Kinder.
11. Punk 10 gilt auch für Hoch- und Fachschüler.
12. Kurort- und Sanatoriumsaufenthalte werden vermittelt.
13. Zeitungen können über die Kommandantur bestellt werden, auch welche aus der DDR.
14. Deutsche Schüler können ins Pionier-Lager geschickt werden.
15.
  - a) Zwischen 24.00 und 6.00 Uhr hat jeder in der Wohnsiedlung zu sein.
  - b) Beziehungen zu Botschaften sind verboten.
  - c) Beziehungen zu Ausländern sind verboten.
  - d) Der Urlaub ist in der Sowjetunion zu verbringen.
  - e) Über die Arbeit darf nicht gesprochen werden.
  - f) Keine Arbeitsunterlagen dürfen mitgenommen werden.
  - g) Nichts darf ohne Genehmigung veröffentlicht werden.
  - h) Radioempfänger sind bei der Post anzumelden.
  - i) Mit Ärzten darf nicht über die Arbeit gesprochen werden.
  - j) Es darf kein Besuch empfangen werden, der nicht zum Institut gehört oder sonst das Recht hat, die Wohnsiedlung zu betreten.

Die Bekanntgabe geschah durch den Institutsjuristen Israelewskij in Gegenwart von Federjenko, dem ukrainischen Sicherheits-Chef des Institutes und Chef der nach Punkt 5 und 6 zu unserer Begleitung vorgesehenen Personen. Jeder von uns sollte nun ein Exemplar mit diesen Vorschriften unterschreiben, wobei über der Unterschrift dem Sinne nach noch der Satz stand: „Mit dieser Verordnung bin ich einverstanden“. Das Unterschreiben sollte am 4.10.55 auf der Kommandantur geschehen. Wir wollten die Bemerkung anfügen: „gelesen, aber nicht einverstanden“. Dies wurde zuerst akzeptiert, aber dann am nächsten Tag widerrufen.